

Seitenwechsel im Afrikanischen Busch

Text und Bilder: Gaby Indermaur

Die Natur Afrikas verstehen lernen. Die grosse Liebe zu diesem Kontinent war die Motivation von Gaby Indermaur, eine Ausbildung als Back-up Trail Guide im Busch zu absolvieren. Die Freude im Umgang mit Menschen und das neu erworbene Wissen anzuwenden, das war danach ihr Ziel.

«Leopard», sagt Jill um 5 Uhr morgens leise zu mir. «Gehen wir zusammen in die Küche», entgegne ich flüsternd. Vorsichtig öffne ich den Zeltreissverschluss und alle meine Sinne sind definitiv mehr als angespannt. Die Paviane schlagen noch immer lauthals Alarm und auch die Eichhörnchen spüren seine Anwesenheit und rufen alarmiert in den noch dunklen Tag. Das heisere Fauchen ertönt wieder, der Leopard ist in der Nähe des Lagers.

Jill und ich haben heute Küchendienst. Einen Monat lang lebe ich in einem Buschcamp im äussersten Südosten Botswanas. Ich lerne, wie Touristen auf Wandersafaris durch das Gelände geführt werden, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir Afrikas Tierwelt ohne Blech und Autorreifen begegnen. Welche Fussspur gehört zu welchem Tier? Welcher Vierbeiner oder Vogel ruft versteckt im Busch? Dient dieser Laut lediglich zur Kommunikation mit seiner Familie oder ist es ein Warnruf, der vor Gefahr warnt? Aber auch die Handhabung mit einer Waffe gehört dazu oder wie die Gäste instruiert werden müssen. «Trails Guide» heisst dieser Kurs.

Faszination Afrika

Meine Motivation für diese Ausbildung? Seit Jahren reise ich immer wieder nach Afrika. Bin fasziniert von den Menschen, der Tierwelt, Natur. Ich möchte mehr verstehen, Zusammenhänge lernen. Dieses Wissen unterstützt mich auch auf meinen eigenen Reisen. Zudem – einen Monat abseits der Zivilisation und mitten im Busch ohne Ablenkung zu leben, darauf freue ich mich. Natur pur, wunderbar!

Jill und ich sind leise durch das Camp in die Küche geschlichen. Wieder das Fauchen des Leoparden. Wir



schauen uns wortlos an und setzen Wasser auf, tragen die noch letzte Nacht vorbereiteten Tablare mit den Tassen, Kaffeepulver, Tee und Cracker zu Tisch. Dort essen und lernen wir, haben Unterricht. Zeit, das Camp zu wecken. Ich schlage die Trommel und so nach und nach kommen die verschlafenen Gesichter hervor. Jeder packt seinen Rucksack. Jene, die heute die Rolle des «Lead oder Back-up's» haben, also die des Gruppenführers und seiner Rückendeckung, holen die Waffen aus dem abgeschlossenen Waffenschrank. Unsere Ausbilder

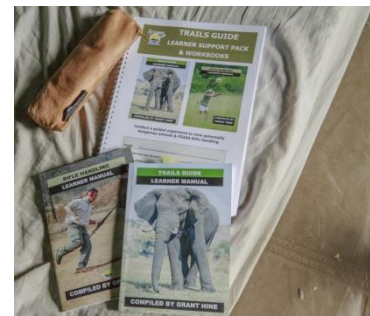
tragen Waffen mit scharfer Munition, wir sind mit Platzpatronen unterwegs, da wir die Berufsverbandsprüfung noch nicht absolviert haben. Das Waffenhandling wird penibel streng gehandhabt, zum Glück und zeigt die Seriosität.

Schnell räumen wir das Geschirr in die Küche, bevor es um 6:15 Uhr losgeht. Unsere beiden Köchinnen werden dann bei unserer Rückkehr ein deftiges Frühstück vorbereitet haben. Wir zwölf Studenten sind aufgeteilt in zwei Gruppen und immer in Begleitung eines Instructors und eines ausgebildeten Back-up's. Mal gehen wir direkt vom Camp los, oder aber wir fahren in den Busch, parken und wandern dort. Jeden Tag mehrere Stunden zu Fuss in

der Wildnis unterwegs sein; es ist herrlich und ich freue mich auch jetzt darauf. Was der heutige Tag wohl für uns parat hat? Die Natur kreiert die Wanderung.

Eine Begegnung

Matt aus England und Kirsten aus Kanada führen heute die Gruppe an. Bevor wir vom Camp im Gänsemarsch loslaufen, werden wir nochmals instruiert, welche Regeln auf einer Fussafari gelten und zwingend eingehalten werden müssen. Wir anderen Auszubildenden sind nun in der Rolle der Kunden. Eine der wichtigsten Regeln: Nie wegrennen! Weshalb? Nur Futter rennt vom Tier weg... Und – selbst Usain Bolt schleicht nur durch den Busch, wenn er versuchen würde wegzurennen. Selbst die behäbig aussehenden Nashörner, Elefanten, Büffel oder Flusspferde sind schneller als der schnellste Mann der Welt. Los geht's; ab jetzt wird nicht mehr geschwätzt. Wir vermeiden alle Nicht-Naturgeräusche. Wenn wir uns etwas mitteilen möchten, schnippen wir für die Aufmerksamkeit mit den Fingern oder klopfen mit den Händen auf unsere Hosen. Auch über verschiedene Handzeichen verständigen wir uns. Die Sinne sind angespannt. Ich komme mir vor wie E.T. mit seinen riesigen Kulleraugen. Unablässig scannen meine Augen die Umgebung. Die Ohren wachsen mir auf Mr. Spock's-Grösse. Ich grinse, stelle mir vor, wie E.T. mit grossen Ohren aussieht. Wir sind nun in unserem Lieblings-Universum unterwegs.



Offene Stellen wechseln sich mit mannshohem Buschwerk ab. Da, ein Elefantbulle in ungefähr 60 bis 70 Metern Distanz. Andreas, unser Instruktor, schaltet sich flüsternd ein. «Matt, was willst du unternehmen? Wir können auf den Hügelgrat ausweichen und aus absolut sicherer Distanz dem Elefanten zuschauen oder wir können eine Begegnung planen.» Ich bin noch keine Woche hier und die Einzige in der Gruppe, die die Grundausbildung des Berufsverbandes FGASA zum «Field Guide Level 1» nicht absolviert hat. Wandersafaris aus Touristensicht kenne ich. Aber wenn der Guide mit Kunden unterwegs ist, geht er nahen Begegnungen möglichst aus dem Weg. Doch wir müssen trainieren wie zu reagieren ist, wenn man dann doch einmal vor wilden Tieren steht. «Der Wind und die Sonne stehen gut, er scheint einigermaßen entspannt zu sein», sagt Matt leise. Der Wind weht von uns nicht zum Elefanten hin und wir werden von der Morgensonne nicht geblendet. Andreas und sein Back-up Andy gehen an die Gruppenspitze. Auf leisen Elefanten-Sohlen nähert er sich uns gemächlich, er ist auf direktem Weg zum Fluss. Noch immer hat er uns nicht registriert, was ja gut ist; wir haben den richtigen Ort für die Beobachtung gewählt. Nur – er schlendert direkt auf uns zu. Andreas klopft mit seinem Holzstock an den Gewehrchaft um ihm anzuzeigen, dass wir hier sind. Er registriert das Klopfen, bleibt kurz an einem Busch stehen und tut so, als würde er an einem Busch fressen. Der Bulle entschliesst sich, sich die Sache genauer anzuschauen. Genügend Raum zum Abdrehen wäre definitiv vorhanden. Er kommt noch näher; mein Wohlgefühl platzt in Lichtgeschwindigkeit.

Schon von Beginn weg als wir die Begegnung geplant haben, sitzen wir auf dem Boden, machen uns klein und wegzurennen geht aus sitzender Position einfach schwieriger. Mein Drang und Reflex ist klar: «Weg hier, losrennen!» Aber das darf ich nicht. Ich muss mich zwingen, mich nicht zu bewegen. Mein Herz wummert in meiner Brust, vermutlich noch hörbar in einem Kilometer Entfernung. Adrenalin schießt in Sturzbächen durch meinen Körper. Viel zu viel Natur um mich herum! Der graue Fleck wird immer grösser. Er ist riesig und aus der Bodenperspektive wirkt er noch grösser. Die Distanz von etwa sechs Metern ist fast keine mehr. Leicht angesäuert ist er über unsere Störung. Die Ohren sind ausgestellt, der Kopf nach oben gestreckt, so dass er uns sehen kann. Er macht noch einen Schritt nach vorne. Was mache ich hier bloss, denke ich in rasender Geschwindigkeit wie meine Fluchtgedanken: Was habe ich mir nur einbrockt? Kann ich denn nicht einfach «normal» Urlaub machen? Ich dachte, ich sei einigermaßen Afrika-abgebrüht. Doch meine Komfortzone ist explodiert und hat sich ins Nichts aufgelöst. Ich atme ganz tief durch, beruhige mich bewusst. Andreas und Andy sind die ganze Zeit entspannt, kein Gedanke daran, die Gewehre in Position zu bringen. Also alles noch vertretbar, beruhige ich mich nun mit klareren Gedanken. Die nonverbale Kommunikation



mit dem Zwiegespräch zwischen Andreas und dem Elefanten funktioniert und der Bulle dreht ab, geht um unser Gebüsch herum. Und wirft uns zum Abschied noch einmal einen tadelnden Blick zu. Nun aber weg hier und so gehen wir auf den Hügelzug um die Begegnung zu reflektieren und zu besprechen. Mein Herz beruhigt sich nur

langsam. Andy fragt mich: «Alles wieder ok?» Als aufmerksamer Back-up hat er meine Angst gespürt. «Ja», antworte ich nur einsilbig.

Noch berauscht vom Adrenalin weiss ich nun, was ich ganz schnell lernen möchte: Die Tiere «lesen» lernen, Zeichen zu deuten wie: In welcher Stufe ist die Gemütslage? Und: Die Alarmrufe will ich deuten können. Von den Vögeln über die Antilopen, Eichhörnchen, Paviane und andere. Der Madenhackervogel beispielsweise ist oft bei Büffeln und Nashörnern anzutreffen. Hört man ihn, können diese bulligen Tiere in der Nähe sein.

Von der Erhöhung aus erblicken wir diesen Vormittag noch einen Elefanten in ungefähr 40 Metern Distanz, zwei Männchen in etwa 75 Metern, und zwei weitere Rüsseltiere ungefähr 100 Meter weg von uns. Auf dem Marsch zurück ins Camp übersehen wir im dichten Buschwerk beinahe eine Elefantenherde mit etwa 50 Tieren, die unseren Weg zurück ins Camp kreuzt. Doch der Wind und die Sonne stehen ungünstig und so weichen wir aus. Was für eine ereignisreiche Wanderung! Ich habe mich wieder erholt und im Camp bin auch ich wieder gesprächig.

«Nichts, einfach nichts.» Jill sucht die Gegend gründlich mit dem Fernglas ab. Wie leergefegt ist an manchen Tagen der Busch. Und doch wissen wir nie, ob doch hinter dem nächsten Gestrüpp eine Tierbegegnung stattfindet. Da! Aufgeregt schnippe ich mit den Fingern und zeige auf ein haariges Etwas in Hundegrösse. Meine erste braune Hyäne! Sehr scheu und selten zu sehen. Auch die kleineren Tiere faszinieren uns. An einem anderen «leeren Tag» beschert uns die Natur Glücksmomente mit der sehr flüchtigen Begegnung mit dem schwierig zu sichtenden Erdwolf, einem weiteren Verwandten der Hyänen, oder der Beobachtung einer Hornvipera. Die Paviane nahe dem Camp veranstalten tagsüber ein Affentheater, die Eichhörnchen schreien. Fauchen – der Leopard ist wieder in der Nähe. Es hört sich für mich an, als sei er näher als damals am frühen Morgen als wir Küchendienst hatten. Ich bleibe im Zelt und starre angestrengt durchs Mückennetz. Ob ich endlich meine erste Leopardensichtung habe? Nichts – und als die Alarmstimmen verstummen weiss ich, er ist weg. Ich gehe zum Gemeinschaftsbereich, es herrscht Aufregung. Auf der anderen Seite des Flusses kann ich noch einen kurzen Blick auf den Leopard erhaschen, bevor er hinter den Felsen verschwindet.

Im Lernmodus

Ich bin entsetzt! Entschlossen gehe ich auf Alan zu, der in einer Wanderpause eine Bierdose öffnen will. «Sorry, aber das geht nicht. Während der Safari wird kein Alkohol toleriert, das Bier kannst du im Camp trinken.» Ich hatte doch ausdrücklich bei der Gästeinformation erwähnt, dass Alkoholverbot ist! Alan der Leiter der Ausbildung wollte testen, ob ich aufmerksam bin und wie ich auf solche Gäste reagiere. Jan, der dritte Instruktor, quengelt irgendwann den ganzen Tag. Auch er will ausloten, wie meine Reaktionen sind. Immer wieder bauen die Instrukturen Aufmerksamkeits-Fallen ein, wollen herausfinden, ob wir auch mit schwierigen Gästen umgehen können.

Sogar auf dem Klo gibt es ganz viel Natur. Schlangen! Hinter der zweiten Tür von links. Welches Exemplar werde ich heute studieren? Ich öffne die Tür, kein Schrei ertönt aus meiner Kehle. Ob sie noch da sind? Welche lerne ich heute? Grün oder Schwarz? Ich entscheide mich für Grün. Schliesse die Türe und – blicke auf der Türinnenseite auf das aufgeklebte Schlangenposter. Inklusive den Angaben, ob und wie giftig diese sind. Frau weiss ja nie... Bildungsurlaub rund um die Uhr.



«Möchtest du die Lernbücher auch kaufen?», fragt mich Alan zu Beginn. «Ich bin ja definitiv an allem interessiert, aber die Prüfung mache ich ja nicht. Wie du weisst, habe ich die Grundausbildung nicht absolviert», entgegne ich. «Richtig, aber du kannst, wenn du möchtest, unsere Prüfung von EcoTraining machen», sagt er zu mir. Ich kaufe die Bücher und beschliesse abzuwarten, ob ich die Prüfungen absolvieren möchte. Druck habe ich ja keinen. In der ganzen Gruppe bin ich voll integriert. Weder die Instrukturen noch meine Mitstudenten machen einen Unterschied, weil ich nicht den Ausbildungslevel 1 zum Field Guide habe, welcher die klassischen Safaris mit den Autos trainiert. Der Trails Guide Kurs ist ein weiterer Lehrgang, der das Führen von Safaris mit Gästen zu Fuss ermöglicht, und ist offen für alle Interessierten.

Nach dem Frühstück haben wir Unterrichtslektionen. Wie instruiert man die Gäste vor und während der Wanderung? Was ist die Rolle des Lead-Guides? Welche des Back-up's? Eines der Hauptthemen ist: Wie verhalte ich mich bei einer Tierbegegnung? Denn diese geschieht meist völlig ungeplant. In welcher Distanz ist die Tier-Komfortzone? Aber auch, wie schnell kann ein Tier rennen und welches sind die Anzeichen, dass sich ein Tier bedrängt fühlt?

Auch wird Ballistik und Waffenkunde geschult. Mein Erstkontakt mit den Gewehren lasse ich mir gerne von Andy auf Deutsch erklären. Zu wichtig ist dieses Thema, als dass ich etwas nicht ganz genau verstehen könnte. Andy



ist aus Deutschland und arbeitet in seinem «anderen Leben» als Banker. Er steht unmittelbar vor seinem Abschluss als professioneller Guide und hat ein Jahr im Busch verbracht. Ich lerne wie man die Waffen lädt, trägt und reinigt. «Das Kaliber .375 ist das kleinste Kaliber, das einen Elefanten töten könnte», erklärt uns Alan im Unterricht. «Ein Schuss auf ein Tier ist immer nur die allerletzte Möglichkeit, ein Tier bei einem Angriff zu stoppen. Das Ziel eines jeden Guides ist es, nie in diese Situation zu kommen», appelliert er eindringlich an uns. Wir müssen lernen, wo das Hirn der potenziell gefährlichen Tiere

sitzt. Denn nur ein Hirnschuss tötet das Tier sofort. Und geschossen würde nur aus sehr kurzer Distanz von wenigen Metern.

Die Zeit rast auch im Busch viel zu schnell. «Mir wird jetzt schon schwer ums Herz wenn ich daran denke, heimzugehen», vertraue ich Jill in der letzten Woche an. «Ich fühle mich hier so wohl, bin eins mit der Natur, mit mir.» Ein schönes Gefühl; das sehr tief geht. Sehnsucht auslöst, dieses spezielle Gefühl immer wieder spüren zu wollen.

Busch-Prüfungen

Nervosität macht sich unter uns breit. Schon längst hat mich das Interesse gepackt. «Alan, ich will die Prüfungen machen», hatte ich ihm bald mitgeteilt. Nach Zwischentests gilt es jetzt ernst. Wir schreiben eine Fallstudie, lösen während zwei Stunden einen Fragebogen. Die Theorie ist für mich ohne Ballistik, die praktischen Prüfungen sind identisch wie die meiner Mit-Studenten, jedoch ohne Schiessprüfung. 60 Fragen sind in der Natur zu beantworten. Was ist das für eine Spur? Ist das Tier männlich oder weiblich? In welche Richtung ging es? Bewegte es sich schnell oder langsam? Was ist das für ein Baum oder Strauch? Welcher Vogel fliegt vorbei? Auch 25 von 100 Vögeln via Bild und Ton müssen identifiziert werden, Navigations- und Orientierungsfähigkeiten werden getestet. Wir planen und führen eine Wanderung als Lead-Guide und haben einmal die Rolle des Back-up's.

Alle meine Sinne sind angespannt. Ich habe meine Lead-Guide Prüfung und ich führe meine Gruppe frischen Elefantenspuren entlang in Richtung eines ausgetrockneten Flussbetts. Rechts Felsen als Ausweichroute, links dichtes Buschland. Schon lange und rasch hat sich meine Komfortzone verschoben. Mein Herz klopft bei nahen Begegnungen noch immer schneller. Aber ich bin gelassener geworden, versuche, stumm mit den Elefanten zu interagieren.

Mein Bauchgefühl meldet seit einiger Zeit höchste Aufmerksamkeitsspanne. Bevor ich Gelegenheit habe das andere Flussufer mit dem Fernglas abzusuchen, zeigt Jan der die Prüfung abnimmt, auf die andere Flussseite. Elefanten-Begegnung bei meiner Prüfung. Ausgerechnet heute ist der Busch nicht leer... «Darf ich mich in deine Wanderung einklinken?», fragt mich Jan. «Ja klar», entgegne ich mit klopfendem Herzen. Habe ich Mist gebaut und er übernimmt ab hier? Dann ist es jetzt vorbei und ich bin durchgefallen. «Du hast alles richtig gemacht», beruhigt er mich. «So wärest du mit Gästen sicher. Wir könnten noch auf diesen Felsen dort und die Gegend überblicken und Elefanten beobachten», schlägt er flüsternd vor. «Okay, das machen wir».



Ich vergewissere mich, dass alle meine Gäste damit einverstanden sind. Und warte ein paar Sekunden, bevor ich losgehe. Bauchgefühl sei Dank! Ein junger Elefantenbulle rennt etwa zehn Meter an uns vorbei ins Flussbett. Stumm schauen wir uns in die Augen. Niemand von uns hat diesen Elefanten gehört. Von wegen Elefant im Porzellanladen. Auf stillen Sohlen kommen sie daher und sind äusserst geschickt. Auf dem Felsen geniessen wir dann die Aussicht auf verschiedene Elefantengruppen.

Wieder beim Auto angelangt, gibt es den üblichen Sonnenuntergangs-Drink. Auch unsere Gästebewertungsqualitäten werden getestet. Und da schöpfe ich aus meinem persönlichen Fundus. Ich habe noch Erdnüsse, Basler Lächerli und Appenzeller Biberli. Schön arrangiert serviere ich diese Köstlichkeiten. Ob ich bestanden habe, erfahre ich erst später. «Jan hat sich positiv geäussert», erzählt mir Jill, die aus Schottland ist, später im Zelt. Aufatmen...



Am nächsten und zweitletzten Tag im Busch habe ich meine Back-up Prüfung. Wie immer sind Jill und ich ein Team. Ich bin eins mit mir, dem Gewehr in meiner Hand, mit den Gästen, der Natur. Auf meiner letzten Fahrt zurück ins Camp kann ich mich nicht mehr zurückhalten. Einzelne Tränen bahnen sich den Weg über mein Gesicht. Und wie wenn sich die Natur mit seiner schönsten Seite verabschieden möchte, sehen wir auf der Rückfahrt Antilopen, einen Elefanten der ganz nah unseren Weg kreuzt, Zebras und die hier selten vorkommenden Giraffen. Ich muss alleine sein und verkrieche mich ins Zelt. «Es fühlt sich so richtig an», sage ich leise zu Jill, die irgendwann kommt. «Ich kenne das Gefühl», ich weiss, was du meinst.» Mehr Worte sind zwischen uns nicht nötig.



Der letzte Tag ist ausgefüllt mit packen und den letzten Prüfungen. Abends gibt es in gemütlicher Runde Grilladen und ein Lagerfeuer im Flussbett. Und mein Prüfungsergebnis: Ich habe bestanden! «Gaby, so eine Person wie dich als Back-up wünsche ich mir als Lead-Guide», lobt mich Jan. Ich platze schier vor Freude und denke gleichzeitig: «Ich will das mehr tun». Irgendwie...

Seitenwechsel

In der beliebtesten Aussichtsecke im Aufenthaltsbereich der Lodge entdecke ich Tages-Besucher. Bald ist es Zeit, um auf die abendliche Pirschfahrt zu gehen. Meine Ohren haben Schweizerdeutsch und Deutsch identifiziert. Als ich lächelnd auf die Besucher zugehe, schauen sie zu mir hin. «Grüezi mitenand!» Total verblüfft sehen sie mich an. Mit einem breiten Lächeln stehe ich in Safari-Kleidern da und schaue in die für einen Moment sprachlosen Gesichter. «Herzlich willkommen in der Apoka Safari Lodge», doppelte ich nach. «Was? Wie kommt eine Schweizerin nach Uganda und arbeitet in einer Lodge?» Wir plaudern gemütlich bis es Zeit für mich ist, zu gehen. «Meine Gäste sollen nicht warten», verabschiedete ich mich von ihnen fröhlich.

Für drei Wochen bin ich für ein Praktikum im Kidepo Nationalpark ganz im Norden Ugandas. Auf einer Fläche von 1'442 km² erstreckt sich das Gebiet im Dreiländereck Uganda/Südsudan und Kenia. Wie ein Bilderrahmen werden die Flächen mit bis zu 2'749 m hohen Bergen begrenzt. Ich bin zurück. Das erste Mal war ich acht Monate zuvor in Uganda und lernte nebst vielen sehenswerten Orten, auch dieses Safariparadies kennen.



«Ich will das mehr tun». Irgendwie... Dachte ich bei meinem Abschied von meiner Ausbildung als Trails Guide fünf Monate zuvor. Und nun bin ich hier. Dank persönlichen Kontakten von meiner ersten Reise zu den Besitzern helfe ich über Weihnachten/Neujahr in der Lodge als Praktikantin mit. Als zweiter Guide, Fotografin für das Management, in der Gästebetreuung und für das Spezialprogramm an Weihnachten und dem Jahreswechsel.

Oh du Fröhliche

«Wir müssen wie der Weihnachtsmann sein», schwört uns Oscar, der Lodgemanager, auf die kommenden Tage ein. Alle Angestellten haben sich um 8 Uhr morgens unter einem Baum zur Sitzung eingefunden. Nur die Guides fehlen, sie sind mit den Kunden im Busch. «Unsere Gäste sollen überrascht werden», doppelt er nach. «Und wie immer: Macht die Gäste glücklich!»

Der Pick-up ist vollbepackt und irgendwie müssen wir auch noch mitfahren. Definitiv «afrikanisch geladen»



rumpeln wir mit dem Fahrzeug über die Pisten. Tische, Stühle, Decken, Kissen, Kühlboxen – alles wird am «Krokodilteich» ausgeladen. Die Echsen sind meist im Tümpel nebenan. Dort sollen sie auch heute bleiben, hoffe ich. «James, kannst du bitte das Fahrzeug noch etwas wegstellen», bitte ich ihn. «Ja, kein Problem», meint er. «Und was ist das jetzt?», frage ich ungläubig Laura, ebenfalls Praktikantin und gemeinsam sind wir für den Rahmen des Spezial-Sonnenuntergangs-Drinks verantwortlich. Heisst in Uganda «Auto umparkieren» etwa wegfahren, bis ich

keine Staubwolke mehr sehe? Wir haben alles aufgebaut und wie auf Kommando erscheinen die ersten Gäste am anderen Uferand. Der Blick ist grimmig, doch Durst scheinen sie nicht zu haben. Laura, die nur wenig Buscherfahrung hat, ist etwas mulmig zumute. Büffel! «Bleib einfach ganz ruhig, eine Herde ist weniger kritisch als einzelne alte Bullen», beruhige ich sie. Wir werden als uninteressant taxiert und sie ziehen weiter.

Eine Staubwolke am Horizont. Verblüfft steigen nach und nach alle Gäste aus den drei Safarifahrzeugen. Der Aufwand hat sich gelohnt, alle sind glücklich über diese spezielle Kulisse mit frischen und selbstgemachten Snacks und grosser Getränkeauswahl. «Und wie kommt ihr zurück in die Lodge? Es ist ja beinahe dunkel und ihr habt kein Fahrzeug hier», werden wir gefragt. Betont lässig antworte ich: «Das klappt schon, wir werden abgeholt». So hoffe ich doch. Laura und ich haben alles zusammengepackt und warten, mittlerweile ist es ziemlich dunkel geworden. Ein Motorengeräusch durchdringt das Zirpen der Grillen. «Schön, dass ihr uns abholt», spasse ich. «Das Auto hat die Szenerie gestört. Darum sind wir ganz weit weg gefahren», sagt Cosma. Wie aufmerksam und mitdenkend.

Oh du fröhliche, das ist keine stille Nacht. Alle Gäste und Angestellte sind gekommen. Mit Pfeifen und Trommeln zieht die Tanzgruppe nach dem Abendessen unter den Baum beim Wasserloch unserer Lodge. Die Lichter von den Feuerschalen zucken in der schwarzen Sternennacht. Viele Angestellte kommen aus dem ungefähr einer Fahrstunde entfernten Dorf an der Parkgrenze. Einige hält nichts mehr auf, sie mischen sich unter die Tänzer und ihre Verwandten. Wie die Maasai im benachbarten Kenia springen auch die Karamojong in die Höhe. Der Tanzplatz ist ein buntes und fröhliches Durcheinander von Tradition, Angestellten und Gästen. So habe auch ich Weihnachten noch nie verbracht.



Früh sind wir am nächsten Morgen wieder auf den Beinen, um 06:30 Uhr wollen wir losfahren. Wieder mit viel Material, zwei Köchen und Servierpersonal. An einen schönen Platz mit Aussicht über die Weite empfangen wir unsere Gäste mit einem weiss eingedeckten Champagner-Buschfrühstück.

Der Ausfall

«Du, wir haben fast keine Früchte mehr, nur noch Pepp für die nächsten zwei Tage. Und die Süsskartoffeln gehen auch aus». Mit einem Fragezeichen im Gesicht antworte ich Daddy-Daniel, der Koch und für die Vorräte zuständig ist: «Was ist Pepp?» «Pepp ist Pepp.» Versuchen wir es anders. «Zeig mir doch bitte, wieviel Pepp du noch hast», entgegne ich ihm. Ich habe definitiv keine Ahnung, wie diese Frucht aussieht. Er öffnet den Kühlschrank und ich lerne, dass er Papaya meint. «Werden noch weitere Lebensmittel knapp?», frage ich ihn. Ja, dies und jenes könnten in den nächsten Tagen ausgehen. «Bitte erstell' eine Liste, was du brauchst und wieviel du noch hast, inklusive für den Jahreswechsel», bitte ich ihn.

Zusammen mit Laura bin ich am Rotieren, an eine Ausfahrt mit den Gästen ist nicht zu denken. Das ganze Team steht zusammen. Oscar liegt seit gestern Nachmittag mit einem Malariaschub im Bett. Ausser Julius, ein Guide und Freund von Oscar, darf ihn niemand stören. Einige Zeit später kommt Daddy-Daniel mit der Lebensmittel-Liste. Fein säuberlich hat er alles notiert. Wir beide wissen nicht, was mit den nächsten Gästen und Flugzeug eingeflogen wird. «Wo wäre denn der nächste Markt oder Laden», will ich von ihm hören. Im Wissen darum, dass wir rund um uns nur Natur haben. Ein Markt sei etwa 90 Minuten von hier, die Auswahl bescheiden. Der nächste Laden rund drei Fahrstunden entfernt. Pro Weg. «Wir klären das ab», beruhige ich ihn.

Ich hetze zum Zimmerpersonal. «Braucht ihr noch Hilfe? Sind die Bungalows für unsere neuen Gäste parat? Und steht das Gepäck von den abreisenden Gästen schon bereit, um ins Fahrzeug geladen zu werden?», will ich von John wissen. Unser Personal ist super, alles ist parat. Und so kommt es, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben als Gastgeberin und im Namen des Managements Gäste in einer ugandischen Lodge verabschiede. Dunkle Gewitterwolken ziehen auf. Hoffentlich ist das kein schlechtes Omen für die kommenden Tage, denke ich. Na toll – es schüttet wie aus Badewannen, der Wind treibt den Regen quer über die Steppe. Kein freundlicher Empfang für unsere Ankömmlinge. Mit grossen Regenschirmen bringen wir sie ins Trockene. Hauptsache der Gast trieft nicht vor Nässe, sondern nur wir. Gästeinstruktionen; und nachdem ich mich vergewissert habe, dass alle Bungalows zur Zufriedenheit sind, kann auch ich mich umziehen. Nach zwei Stunden und wie üblich in diesen Breitengraden ist der Regen bald wieder vorbei und die Sonne scheint. Julius holt frischen Saft für Oscar. «Drei Tage ungefähr» ist seine Antwort auf meine Frage, wie lange denn ein Malariaschub dauern könne.

Inzwischen wissen wir auch, dass wir Lebensmittel bekommen. Oscar hat schon vorab eine Bestellung geordert. Unsere Gäste können weiterhin verwöhnt werden. Und ich muss nicht meinen Plan C, den ich bereits im Kopf am zusammenschustern bin, weiterverfolgen: Ein Afrikanischer Abend mit einheimischer Küche und Trommelunterricht.

Die Nacht mit den sensationellen Mondschaten lädt zum Fotografieren ein. Aber ich bin einfach nur noch müde. Mein Wecker klingelt morgen um 5:15 Uhr. Ich muss erst einmal herunterfahren und schreibe Tagebuch. Nach zweieinhalb Tagen taucht Oscar auf wackligen Beinen wieder auf. Unsere Angestellten sind gut geschult, alle haben auch ohne Chef ihren Job bestens gemacht. Ich bin stolz auf sie und bedanke mich bei ihnen.

Lektionen

«Du, am Dreier-Tisch sitzen doch Schweizer», sagt Alfred aus dem Service zu mir, als wir in der Küche warten bis das Essen servierbereit ist. «Ja, Isabelle und Fabian sprechen Deutsch und Französisch, Gaby nur Französisch.» Er will von mir wissen was man sagt, wenn man die Gäste begrüsst und das Essen serviert. «Grüezi und En Guete.» Und das will er nun in beiden Sprachen lernen. Die Küche mutiert zur Sprachschule und alle amüsieren sich und lernen zwischen Töpfen und Tellern mit. Als Alfred serviert, spähen wir natürlich um die Ecke und wollen sehen, ob er es wagt. Die freudige Reaktion der drei Gäste ist eindeutig, Alfreds strahlendes Gesicht sagt alles: Er hat sich getraut! High five und

Gratulation in der Küche. Also die Kollegen lernen schneller ein paar Worte in Deutsch und Französisch als ich in Karamajong.

Auch Ponsiano, der stolze und hochgewachsene Kellner, der aus dem nahen Dorf ist, will nicht nachstehen und lernt die Worte mit mir hinter der Bar. «Gell, das muss zum Spülen», sage ich beim Vorbeigehen. «Ja, aber ich nehme es, ich muss auch gleich in die Küche», meint er zu mir. Ich schnappe mir das Geschirr trotzdem, habe gelernt, nicht mit leeren Händen zu laufen. Und als ich wieder neben ihm stehe, reklamiert er höflich. Ich versuche ihm zu klären, dass ich wie alle Angestellten auf gleicher Augenhöhe und keine Stufe höher bin. «Aber du bist älter als ich und es ist Respekt vor dir, dass ich dich entlaste.» Er erzählt mir, dass seine Mutter Lehrerin ist und er und seine kleine Schwester jeweils nach der Schule nach Hause eilten, um das Mittagessen zu kochen, bis die Mutter heim kam. Aus Achtung, weil sie viel zu tun hatte, älter war und um sie zu entlasten. «Du bist älter und es ist nur Respekt und Höflichkeit. Oder du könntest meine Tante sein», beendet er das Gespräch mit einem freundlichen Lächeln. Die alte Frau gibt sich geschlagen, ich habe meine Lektion gelernt – und akzeptiere seine Haltung. Auf so respektvolle Weise habe ich mich schon lange nicht mehr über meine Jahrringe unterhalten.



Zwei- und Vierbeiner

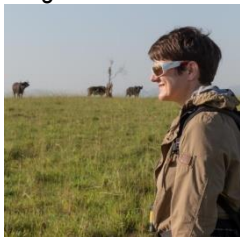
Gäste dürfen nachts nicht alleine von oder zu den insgesamt zehn Bungalows gehen, einen Zaun gibt es nicht um die Lodge. Das Wachpersonal weiss, dass ich alleine gehen darf, dank meiner Ausbildung. Irgendetwas liegt in der Luft, denke ich. Ich leuchte nochmals gründlich mit meiner Lampe den Weg und die Büsche ab. Mit ausgefahrenen Antennen, E.T.-Augen und Mr. Spock's-Ohren gehe ich aufmerksam in mein Zimmer. Beim Zähneputzen wird mein Bauchgefühl bestätigt: Eine Gruppe Elefanten ist ganz nah. Ich freue mich, mein Instinkt war intakt. Und ich erinnere mich an «meine gelernte Lektion» während der Ausbildung, welche ich mit Jan besprochen hatte. Vor der Sichtung der Elefanten während der Prüfungswanderung hatte ich ganz stark das Gefühl, dass etwas in der Luft liegt. Mein Logbuch-Eintrag lautete: Wenn du denkst und fühlst, etwas ist in der Luft, dann ist irgendetwas in der Luft. Jan meinte dazu: «Vertraue darauf, denn es ist richtig».

«Du hast eine Ausbildung als Guide, also geh raus und lerne von unseren Guides», fordert mich Oscar auf. Das Weihnachts- und Neujahrsspezialprogramm ist Geschichte, wir haben wieder den normalen Tagesablauf. Der Wecker reisst mich aus dem Schlaf, aufstehen. Wir fahren der aufgehenden Sonne entgegen. Immer wieder schön, zuzusehen, wie der Tag erwacht. Mit im Auto sitzt heute auch Nathanael von der ugandischen Wildparkbehörde. Hier im Land müssen alle Wandersafaris von ihnen begleitet werden und nur sie dürfen sich bewaffnen. Wir beide sitzen zuhinterst und plaudern leise. Er weiss, dass ich als zweiter Guide mit dabei bin und ein Praktikum absolviere.

Nochmals werden die Gäste instruiert, wie sie sich zu Fuss zu verhalten haben. Es ist ein komplett anderes Gefühl, ohne Blech und Motor unterwegs zu sein. Das Kleine wird sichtbar, Düfte werden wahrgenommen, Spuren können gelesen werden, alle Sinne sind auf Empfang. An einem Bach ist der Sand weich. Ein Leopardenabdruck! Gleichzeitig schnellt der Kopf von Nathanael und mir zum Baum hoch. Kein Leopard sitzt in einer Astgabel. Wir grinsen uns verstehend an. Die Spur ist etwa einen Tag alt, erklärt Dennis dann. Antilopen, in Distanz ein paar Büffel, ruhig. Auf einem Plateau geniessen wir die Aussicht über die geniale Landschaft. Leichte Hügel, weite Flächen; ein Safari-paradies.



Doch dann kommt Bewegung in die Natur. Einem Elefantenbullen geben wir viel Raum, damit er ungestört seines Weges ziehen kann. Kurz darauf kommen von Osten viele schwarze Punkte auf uns zu, eine Büffelherde. Schon



lange verharren wir, damit sie uns einschätzen und wittern können. Eine Herde ist meist friedlicher als alte einzelne Bullen. Ich spüre, dass Isabelle nicht ganz wohl ist. Um Sicherheit zu vermitteln stelle ich mich mit den Guides zwischen die Gäste und die Tiere. Die Distanz beträgt noch etwa 15 Meter. Ein Tier wird noch neugieriger. Nathanael fordert mich auf, die Gäste wegzuführen. Die Guides bleiben ruhig stehen. Wie auf Kommando dreht die Herde ab und rennt davon. Der Boden vibriert; eindrücklich. In der Ferne entdecken wir Giraffen, Büffel dösen, Antilopen, wenige Elefanten. Hinter einem Hügel tauchen wieder viele Punkte auf. Grau sind diese, gross. Eine Elefantenherde nimmt genau Kurs auf unseren Standort. «Zeit zu gehen», flüstere ich Dennis zu. Ich entdecke weitere Elefanten. Was habe ich in der Ausbildung auch gelernt? Der Back-up sind die zusätzlichen zwei Augen und Ohren des Lead-Guides. «Danke», flüstert er zurück. Er hat derweil unseren Gästen das Verhalten der Büffel erklärt. Es ist die Rolle des Back-ups, währenddessen die Übersicht zu behalten. Auf dem Weg zurück zum Auto drehe ich mich oft um. Die Elefanten sind zielstrebig zu unserem Standort marschiert. Aus absolut sicherer Distanz sehen wir, dass auf einmal unter den zirka 60 Elefanten totale Aufregung herrscht. Auch die Kuhantilopen stieben davon. Den Grund dazu können wir nicht erkennen, die Mulde, die bewachsen ist und aus der der Tumult ausgelöst wurde, können wir nicht einsehen. «Beeindruckend, genial, vielen Dank!» Isabell, Gaby und Fabian strahlen, als wir wieder beim Auto sind. Schön, können sie ein unvergesslich positives Erlebnis mit in den Alltag heim nehmen.

Abschied

Ich vergewissere mich, dass alle Taschen im Flugzeug verstaut sind. Wir umarmen uns herzlich. Isabelle, Fabian und Gaby sind uns ans Herz gewachsen. Vier Tage waren Dennis, Philipps der Junior-Guide ist, und ich mit ihnen unterwegs. Was haben wir alles erlebt! Das und gegenseitige Sympathie schweissen zusammen. In den Pausen haben wir uns sehr gut unterhalten, persönliche Gespräche geführt. Mit Fabian und Isabelle habe ich übers Fotografieren und über den Bergsport gefachsimpelt. Ich habe einen Kloss im Hals – sie sind mehr als «nur» Gäste. Ein letztes Winken, der Vierplätzer rollt zum Start. Philipps flüstert traurig und leise: «Ich werde sie vermissen.» Ohne dass wir uns absprechen, bleiben wir stehen bis das Flugzeug am Horizont verschwindet. Still setzt sich jeder von uns ins Safarifahrzeug. «Das ist die beste Familie, die ich je hatte. Es ist hart, sich von ihnen zu verabschieden», meint Dennis traurig. Ich habe die Worte in Schweizerdeutsch von Fabian noch in meinen Ohren: «Vielleicht sehen wir uns ja auf einer Berg- oder Klettertour wieder?» Seitenwechsel...

Infos:

Von meiner Ausbildung

Verschiedene Ausbildungen bis zum professionellen Guide und Kurse von wenigen Tagen bietet EcoTraining im südlichen Afrika an.
www.ecotraining.co.za

Andreas, einer unserer Instruktoeren, bietet Guide Trainings und Wildnis-Wanderungen in seiner Heimat Kenya an.
www.andreasfoxsafaris.com

Andy aus Deutschland vermittelt individuelle Reisen ins südliche und östliche Afrika und steht auch als Guide zur Verfügung.
www.adventuretoafrika.com oder auf Facebook: Abenteuer Afrika / Adventure to Africa

Uganda:

Apoka Safari Lodge

www.wildplacesafrica.com/our-lodges-camps/apoka/

